Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **4 (1912)**

Heft 7

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahrgang 1912 Heft VII. 5. April

Die Schweizerische Baukunst

Zeitschrift für Architektur, Baugewerbe, Bildende Kunst und Kunsthandwerk

Offizielles Organ des Bundes Schweizerischer Architekten (B. S. A.)

Gegründet von Dr. C. H. Baer, Architekt (B. S. A.)

Herausgegeben und verlegt

von der Wagner'schen Verlagsanstalt in Bern.

Redaktion: H. A. Baeschlin, Architekt (B. S. A.), Bern.

Administration u. Annoncenverwaltung: Bern, Äußeres Bollwerk 35.

Die Schweizerische Baukunst erscheint alle vierzehn Tage. Abonnementspreis: Jährlich 15 Fr., im Ausland 20 Fr.

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 40 Cts. Größere Inserate nach Spezialtarif.

Der Nachdruck der Artikel und Abbildungen ist nur mit Genehmigung des Verlags gestattet.

Betrachtungen über örtliche Bauweise.*)

Auch in der französischen Schweiz macht sich seit einiger Zeit ein Erwachen des öffentlichen Interesses für Architekturfragen bemerkbar. Wie anderorts, suchte man auch hier einen Ausweg aus der Unordnung, der Anarchie, in welche die Baukunst im Laufe des 19. Jahrhunderts geraten war. Der Wunsch wurde laut, endgültig aufzuhören mit den sklavischen Stilübungen, die mit allen Mitteln und allen möglichen verfügbaren Materialien ausgeführt wurden. Mählich brach sich die Überzeugung Bahn, die Werke einheimischer Baukunst möchten wiederum jene Einheitlichkeit, jene Harmonie vermitteln, die ihnen in früheren Zeiten innewohnte, die ehedem charakteristisch für sie war.

Mit dem Eifer aller Neuerer gingen die Anhänger und Verteidiger dieser Anschauung ans Werk, fest überzeugt, ihre Künstlerträume in kurzer Zeit verwirklicht zu sehen. Mit dem lauten Verkünden ihrer neuen Prinzipien glaubten sie den eingerosteten, veralteten Anschauungen beizukommen. Ihr Kampfruf, den sie in schöner Begeisterung auf ihre Fahne schrieben, lautete: Wir wollen die verlorene Schönheit wiederfinden, eine heimische Baukunst neu gestalten. Eine Baukunst, schöpfend aus den schönen Beispielen, die die Kunst verwichener Zeiten auf unserem heimatlichen Boden zurückgelassen. Eine Baukunst, die die Kette der Überlieferung da wieder aufnimmt, wo sie unterbrochen worden!

Wohl waren die Gefühle und Empfindungen der Neuerer begrüßenswert. Aber es stellte sich heraus, daß es selbst gutgewillten Leuten gegenüber nicht leicht war, dem neuen Glauben Geltung zu verschaffen. Eine Hauptschwierigkeit zeigte sich in der Frage: Was kann in unserem Lande eigentlich als heimatliche Bauweise angesprochen werden? War sie, diese heimatliche Bauweise, in der romanischen Epoche, in der Zeit der Gothik zu suchen oder sollte die Renaissance, der Stil des 18. Jahrhunderts dafür in Anspruch genommen werden? War die schweizerische Baukunst in Schwyz, Freiburg, im Tessin oder in Basel zu Hause? Eben als man daran ging, das Ende einer unerquicklichen Periode der Stillosigkeit zu beschleunigen, geriet man erst recht in eine Sackgasse.

So ist gerade in Genf der Versuch, einen eigentlichen altschweizerischen Baustil, sowie die Wiederbelebungsversuche altgenferischer Bauart kläglich mißglückt. Der Umstand, daß in so kurzem Zeitraum das Erreichen des Ziels auf zwei Wegen versucht worden ist, zeigt, daß die ganze Bewegung von ihrem Entstehen an einen gekünstelten Charakter hatte.

Dieses Eindruckes konnten sich weder gänzlich Unbeteiligte, noch diejenigen erwehren, welche die ganze Bewegung näher verfolgt und studiert hatten. Es bedarf auch in der Tat keiner großen Überlegung, um festzustellen, daß der ausgeprägte Charakter der Architektur eines Landes nicht gewaltsam durch irgend einen Zwang erreicht werden kann; selbst dann nicht, wenn sich die Gesamtheit der Intellektuellen in den Dienst der guten Sache stellten.

Weshalb nun? Einmal muß der mit einem Bau beauftragte Architekt vor allem praktischen Bedürfnissen genügen; er hat sich an ein Programm zu halten, das ihm sein Bauherr — eine staatliche oder private Verwaltung, eine kirchliche Gemeinschaft oder ein Privatmann — vorschreibt. Um diesem Programm nachzukommen, dessen Bestimmungen zu erfüllen, bedient er sich dieser oder jener Baumaterialien, beschäftigt er diesen oder jenen Handwerker.

Dann aber wird er das ihm vorgesteckte Ziel durch die Mittel zu erreichen suchen, die in ihm selbst liegen.

*) Aus dem Französischen übertragen von H. A. Baeschlin.